

# Was kühlst du da?

Nicht mehr die Garderobe – die Lebensmittel, die wir kaufen und lagern, machen die feinen Unterschiede aus

ANTJE STAHL

Der Blick in den Kühlschrank ist in diesen von allen mit allem Recht beklagten Saunatagen nicht nur deshalb geboten, um seinen Kopf hineinzustecken und sein Gehirn abzukühlen. Nein, der Blick in den Kühlschrank ist auch geboten, weil der Inhalt dieses Geräts ein sehr guter Gegenstand für die Stilkritik sein kann. Schon lange erklären uns die Blogger ja, dass es nicht mehr so sehr auf die Garderobe ankomme, um sich gesellschaftlich einermassen gut und in einer ganz bestimmten Ecke aufzustellen. Die Lebensmittel, die man sich Tag für Tag in den Körper schiebt, machen die feinen Unterschiede, sollen uns heute zeigen, wer wir sind.

Was? Du isst noch Weissbrot? Pasta? – Dann bist du faul und hast ein bescheidenes Bildungsniveau, weil die Kohlenhydrate, auch «Carbs» genannt, dich fett und träge machen!

## Geschmacksaltas

Kein Wunder, dass die Migros monatlich einen Ernährungspsychologen auf den Einkauf einer Person loslässt und für das hauseigene Magazin «Vivai» ein Profil derselben erstellen lässt. Auch wenn es sich dabei glasklar um Eigenwerbung handelt: Produkte auf dem Fliessband sagen eben viel aus. Mitarbeiter eines Supermarkts sind so gesehen die besten Soziologen: Fahren da nur ein Joghurt, ein Apfel und ein Kokosnusswasser an ihm vorbei, braucht ein Kassierer nicht hochzusehen – da steht ohnehin eine dünne Frau vor ihm, die auf dem Weg von der Kommunikationsabteilung eines Unternehmens zum Sport und dann zur neuen Netflix-Serie ist. Liegen da zusätzlich noch mit Alkohol gefüllte Pralinen und eingelegerter Hering auf dem Band, ist die Frau gleich viel älter – womöglich im Rentenalter.

Auch Büroangestellte könnten einiges zum neuen Geschmacksaltas beitragen, wenn sie ihre vielen Kollegen in der Mittagspause verfolgen würden: Die einen leisten sich ein Gedeck in einem schicken Restaurant, weil sie eine sehr wichtige Besprechung haben, also immer dabei sind, ihr Netzwerk und ihren Status auszubauen. Sie tragen teure Anzüge und Manschettenknöpfe und verdienen mehr als die Mitarbeiter, die schnell in Fressmarkt



Ein Kühlschrankporträt als Profilbild für die Dating-Site Tinder? Warum nicht.

huschen, um sich eine Currywurst reinzuziehen. Currywürste sind in der Küche ihrer strengen Lebenspartner nämlich unerwünscht, weshalb sie mit ihren Kollegen vor dem Heimweg auch immer gerne ein kühles Bier trinken – Arbeit ist für sie fast so etwas wie Freizeit.

Bücherwürmer können sich aber auch ein Bild der unterschiedlichen Typen machen. Der französische Künstler Olivier Degorce hat sich die Mühe gemacht, Fotos von offen stehenden Kühlschränken zwischen 1993 und 2017 aufzunehmen und sie in einem Bildband namens «Fridge Food Soul» zu veröffentlichen. Das ist zwar schon einige Wochen her, aber in der Sauna macht das Durchblättern einfach mehr Spass.

Seine männlichen Berufskollegen erkennt man sofort an den Filmrollen und Chemikalien, die zwischen Coladosen und Butter lagern. Frauen würden ihre Ernährung eher nicht auf Eier, Speck und Käse reduzieren, die in vielen dieser Frigo-Porträts vorkommen.

Genauso leicht erkennt man die gepflegten Gastgeberfreunde, die sich am frühen Abend Zeit genommen haben, um das Abendessen beim teuren Fischhändler ihres Vertrauens abzuholen: Frische Meeresfrüchte – Muscheln, Langusten, Krebse und Scampi –, dazu Champagner oder Weisswein, werden von Menschen angeboten, die sich auch an der Cote d'Azur zu Hause fühlen, Proust rezitieren können (ohne ihn jemals ganz



BILDER OLIVIER DEGORCE

gelesen zu haben), die in einer grossen Wohnung leben, in der es einen langen Esstisch extra für solche Anlässe gibt. Eine Tischdecke wäre zu spiessig, aber Servietten dürfen's sein. Das sind Designer, Architekten oder Juristen, die sich auf Urheberrechte spezialisiert haben, und den Sommer im Herbst ausklingen lassen, vielleicht.

Sobald jemand nur haltbare Produkte, also Marmelade, Senf, Mayonnaise oder Ketchup, aufbewahrt, ist er ein Schriftsteller oder ein DJ, der nur raucht (Degorce verbrachte viel Zeit in Klubs und fotografierte die ersten Raves in Paris). Oder er ist ein sozialer Single, der immer draussen im Restaurant mit seinen Freunden speist und zwischen den Städten hin und her jet-

tet, in die ihn seine ersten aufregenden Berufsjahre führen. Tupperware spricht definitiv für einen Mehrpersonenhaushalt, also eine Wohngemeinschaft, die ihre Lebensmittel trennt, oder eine Familie, die die Reste von Mamas und Papas Kochkünsten aufbewahrt. Im Gegensatz zu Aufschnitt und Chicorée, die noch in der Verpackung stecken, lässt die Tupperware auch auf ein gewisses Umweltbewusstsein und einen Ordnungssinn schliessen. Lehrer haben das traditionell, unter anderen. Wobei man zwischen vorgeschrittenem Aufschnitt in Plasticverpackungen und solchem, der an einer Theke in hübsches Papier eingewickelt wurde, auch wieder unterscheiden muss: Zu Ersterem neigen die praktischen Gemüter, Ingenieure, IT-Fachleute, Handwerker und Bauarbeiter sowieso.

## Pillendosen für Muskelpakete

Die grosse Frage aber ist, mit welchem Kühlschrank-Eigentümer man sich verabreden würde. Es ist ja überhaupt nicht abwegig in diesen Überwachungszeiten auf das Profilbild des Gesichts, etwa bei Tinder, zu verzichten und sich stattdessen mit einem Kühlschrankporträt vorzustellen. Welche würde man da wegweisen? Und welche bestätigen?

Schimmel oder Ameisen an den Seitenwänden oder da unten im Gemüsefach gehen nicht. Katzenschüssel ist okay, immerhin kümmert sich die Person um ein anderes Wesen. Gleichzeitig würde man jemanden, der Katzenbilder und Katzenvideos teilt, sofort ablehnen. An der Verniedlichung der Welt, die das Internet so liebt, soll sich der zukünftige Freund nicht beteiligen. Wer Sex braucht, sollte sich an den Kühlschrank halten, in dem Pillendosen für Muskelpakete stehen – Anabolika und so. Verlieben allerdings kann man sich vermutlich nur in die Person, die zwischen Fruchtejoghurt, einem Glas Honig und Colaflasche einen Walkman kühlt. Er wurde verziert mit kleinen Aufklebern von Comics. Es steckt sogar eine Kassette drin, und wenn es sich dabei auch noch um ein Mixtape handelt, das die Person nächstelang zusammengestellt hat, ist das ein grosser Liebesbeweis.

Olivier Degorce: Fridge Food Soul. Edition Patrick Frey, Nr. 262, 136 S., 42 Fr.

# Schiffbruch – aber bitte mit Brahms

Die Frage, welche Musik man auf der einsamen Insel hören möchte, stellt der BBC-Radioklassiker «Desert Island Discs» seit 1942 – jede Woche

MARION LÖHNDORF

Schiffbrüchig auf einer einsamen Insel, keine Rettung in Sicht. Was würden Sie tun? So fragt seit mehr als siebzig Jahren eine der beliebtesten, langlebigsten Radiosendungen der BBC. Studiogäste dürfen unter Anleitung der Moderatoren und Moderatorinnen ihre Vorstellungskraft spielen lassen. Zur Aufmunterung der Schiffbrüchigen, so stellt sich die BBC das vor, winkt von irgendwoher der Trost der Dinge: die Lieblingsmusik, ein Buch, ein Luxusgegenstand. Klar, dass der Einfall zur Sendung auf einer Insel entstand, in England. Er stammt von Roy Plomley, der 1942 im zerbombten London die erste Aufnahme der Sendung übernahm.

Seither bietet «Desert Island Discs» Berühmtheiten aus allen Sparten des öffentlichen Lebens die Chance, sich zu ihren Vorlieben zu bekennen und über ihre Arbeit und ihr Leben Auskunft zu geben. Sie durften – und dürfen – acht Musikstücke und ein paar andere Gegenstände auswählen, die ihnen den unfreiwilligen Aufenthalt versüssen sollen. Eine Shakespeare-Ausgabe und die Bibel bekommen jeder ungefragt dazu.

Abgesehen von diesen Themen spannen Moderatoren und Gäste auch die Phantasie vom Insel(alb)traum weiter: Margaret Thatcher sollte angeben, ob sie als Gestrandete einen Fluchtversuch wa-

gen würde (nein) und wie es um ihre Camping-Erfahrungen bestellt sei (schlecht). Stephen Hawking wurde gleich mit der ersten Frage unterstellt, er sei infolge seiner Krankheit ohnehin zu einer Art einsamem Inseldasein verurteilt: «How lonely is it for you?» Überhaupt nicht, antwortete der resiliente Wissenschaftler und erklärte, dass er trotz seiner eingeschränkten Gesundheit mitten im Leben stehe. Roy Plomley fragte Marlene Dietrich, ob es in dieser Situation irgendetwas gäbe, dass sie besonders in Angst versetzen könnte. Die Diva antwortete: «Ich fürchte mich vor nichts.»

## Ein Bildnis der «Iron Lady»

Leicht erschöpft liess der selbstverliebte Filmregisseur Otto Preminger den Moderator zurück, der eigentlich schon an grosse Egos gewöhnt war. Preminger übertraf alle und wählte eine Biografie über das eigene Leben als liebste Insel-Lektüre. Patricia Highsmith nominierte, dem maritimen Ambiente gemäss, «Moby-Dick» und Marianne Faithfull, das wilde Kind der sechziger Jahre, «Robinson Crusoe».

Die Auswahl der Luxusgegenstände, die ins «Gepäck» wandern sollten, ist vielsagend und manchmal entlarvend. George Clooney hätte gern eine Jacht. Starköchin Nigella Lawson dagegen entschied sich für flüssiges Temazepam, «um

mir die Möglichkeit eines sehr angenehmen Abgangs zu verschaffen», und der Schauspieler und TV-Moderator Stephen Fry liebäugelte mit einer «Suizidpille». Optimisten wünschten sich einen Kühlschrank voll Champagner, und John Cleese wollte ein lebensgrosses Standbild von Margaret Thatcher und einen Baseballschläger.

Die Frage nach der Lieblingsmusik und der Bedeutung von Musik im eigenen Leben löst für gewöhnlich Erinnerungen aus. Dabei reden die Gäste über die Musik selbst oder über Anlässe, die sie damit verbinden. Aber sie ist auch ein schöner Anlass zur Bekanntgabe der eigenen, oft kenntnisreichen Bestenliste. Für jene, die mit Musik zu tun haben, bietet sich die Gelegenheit, Kollegen aller Epochen zu ehren. Arthur Rubinstein, Daniel Barenboim, Alfred Brendel, Jacqueline du Pré, Brian Epstein, Charlie Watts, Keith Richards, Brian Eno, David Byrne, Count Basie und Sarah Vaughan haben das Inselspiel schon mitgespielt und sich für Lieblingsaufnahmen anderer Musiker entschieden. Nur die Sopranistin Elisabeth Schwarzkopf wählte 1958 ausschliesslich Arien, die sie selbst sang. Daran erinnert man sich in England immer noch.

Imposante klassische Musikstücke dominieren die «Desert Island Discs» bis heute, was die Moderatorin Sue Lawley zu der Frage veranlasste, «ob die Leute

versuchen, grossartiger zu erscheinen, als sie eigentlich sind». Mozart, Bach, Brahms, Schubert und Beethoven gehören zu den besonders populären Einsamkeitsbegleitern bei den bisher mehr als 3000 Gästen der Sendung. Das sind ein paar Trends, die man beobachten kann, wenn man sich durchs liebevoll aufgearbeitete Desert-Island-Archiv klickt und alte Sendungen anhört – eine Tätigkeit, die Neugierige und Nostalgiker süchtig machen kann.

## Eine Fundgrube

Erwartungsgemäss wurde die öffentlich bekundete Begeisterung für Pop- und Rockmusik im Lauf der Jahre auch bei berühmten Leuten gesellschaftsfähig: die Beatles, die Stones, David Bowie, Van Morrison stiegen zu Stars der Listen auf. Überraschend kamen kleine Bekenntnisse: der giftige Poet Philip Larkin liebte Billie Holiday und Louis Armstrong, der Schauspieler Michael Caine outete sich als Fan von Disco-Musik, Theresa May konnte angeblich auf Abbas «Dancing Queen» nicht verzichten und Margaret Thatcher nicht auf Irene Dunnes «Smoke Gets in Your Eyes». Unabhängig voneinander wählten Paul McCartney und Yoko Ono in Erinnerung an John Lennon dessen anrührendes Stück «Beautiful Boy» aus, das er seinem Sohn Sean gewidmet hatte. Die Auswahl der Dinge

hat auch immer etwas mit Trost zu tun, sogar bei denen, die sich über das Desert-Island-Spiel lustig machen.

Nur wenige konnten der Einladung auf die Insel widerstehen – Mick Jagger, George Bernard Shaw, Laurence Olivier, Ted Hughes und Prince Charles erteilten der BBC eine Absage. Seit Jahrzehnten ist die Sendung eine «Fundgrube für Anekdoten, Ehrlichkeit und überraschende Beichten», wie die Tageszeitung «The Guardian» schrieb. Bruce Springsteen sprach über seine Depressionen, mit denen er «so diskret und humorvoll wie möglich» umzugehen versuche, und Paul McCartneys Tochter Stella über das Leben ihrer berühmten Familie, das von der Öffentlichkeit zu Teilen förmlich in Besitz genommen wurde.

«Mein Anliegen ist es, der Sicht meiner Gesprächspartner auf ihr eigenes Leben so nahe wie möglich zu kommen», erklärte die derzeitige Moderatorin Kirsty Young, die sich, wie ihre Vorgänger, jeweils mit der Hingabe einer Forscherin auf ihre Gespräche vorbereitet und sich in ihre Interviewpartner einfühlte. Darin besteht ein Grossteil des Erfolgs der «Desert Island Discs». Aber vielleicht liegt er auch in der Freiheit, die der Umgang mit dem alten Gedanken-spielklassiker vom Ausgesetztsein in der Einöde zulässt: Was wäre, wenn? Und: Wir tun so, als ob.